

Grundsätzlich interpretieren Aushandlungsmodelle die Allokation von Ressourcen eines Haushalts als Ergebnisse von Aushandlungsprozessen. Diese Aushandlungsperspektive ermöglicht es, zwischen der Kontrolle über Güter und Leistungen, die auf sozialen Normen und Gewohnheiten basiert und der Verteilung von Ressourcen durch Auseinandersetzungen und Verhandlungen zu unterscheiden. Die Theorien variieren vorrangig in ihren Hypothesen, worin sich Verhandlungsmacht begründet, betonen aber im Allgemeinen ihre materielle Basis, wie beispielsweise die Höhe des Erwerbseinkommen oder die Kontrolle über Ressourcen.¹² Aushandlungsmodelle ermöglichen damit eine Alternative zur hegemonialen Annahme einer einzigen Nutzenfunktion für einen Haushalt, indem sie Konflikte, Kooperationen, Austausch und Verhandlungen innerhalb des Haushalts berücksichtigen und deren Effekte auf die Allokation von Ressourcen eines Haushaltes analysieren. Obgleich nicht-kooperative Aushandlungsmodelle weniger agnostisch sind und unterschiedliche Aspekte wie beispielsweise das soziale Geschlecht der Akteure berücksichtigen, argumentieren FeministInnen die Notwendigkeit *„to move toward a less restrictive formulation which incorporates qualitative aspects and greater complexity“*.¹³ Das Ziel feministischer ÖkonomInnen ist es, die Rolle sozialer Normen vermehrt in die Analyse von Intrahaushaltsentscheidungsprozessen einzubeziehen, um Erklärungen zu erarbeiten, *„how changing norms affect microeconomic resource allocation and how intra-household resource allocation itself – and the strategic interaction that determines it – reinforces and challenges prevailing social norms“*.¹⁴ Die Hauptforschungsfragen feministischer ÖkonomInnen sind dementsprechend: Wie wird die Verhandlungsmacht innerhalb von Haushalten bestimmt? Wie beeinflussen soziale Normen die Verhandlungsmacht? Und welche Interdependenzen gibt es zwischen Intrahaushaltsaushandlungen und Aushandlungen am Markt, der Gemeinschaft oder des Staates?¹⁵

2.3 Kooperative Konflikte

Während Aushandlungsmodelle, wie bereits erwähnt, Intrahaushaltsungleichverteilung von Macht vorrangig über die Verteilung von Ressourcen erklären und auf deren materielle Basis fokussieren, soll Sens *Capability*-Ansatz hauptsächlich die Möglichkeiten der einzelnen Haushaltsmitglieder evaluieren. Der Ansatz ermöglicht dabei den Fokus auf Macht und Geschlechterverhältnisse zu legen und ist daher äußerst attraktiv für feministische Analysen von Aushandlungsprozessen in einem Haushalt. Für die Analyse sind zwei Faktoren wesentlich, die die Verhandlungsmacht einer Person bestimmen:

Erstens Ausstattungen (sogenannte *„endowments“*), die zusammenfas-

sen, was eine Person besitzt – ihre Arbeitskraft, Ressourcen und Einkommen.

Zweitens, Tauschberechtigungen („*exchange entitlement mapping*“) umfassen alle wirtschaftlichen Möglichkeiten, die einem Individuum bei gegebenem Eigentumsbündel für den Konsum offenstehen, beispielsweise Produktion oder Handel.

Drittens umfasst sein Ansatz zur Erklärung von Intrahaushaltsungleichverteilung ein Set an richtungsweisenden Merkmalen wie das „*breakdown well-being*“, die wahrgenommenen Interessen („*perceived interests*“) und die gefühlten Beiträge („*perceived contributions*“). Das „*breakdown well-being*“ beschreibt die Stärke oder die Verwundbarkeit einer Person im Aushandlungsprozess. Die wahrgenommenen Interessen bezeichnen den Wert, den eine Person seinem/ihrem Wohlergehen beimisst. Über die gefühlten Beiträge zum Haushalt erklärt Sen, wie wesentlich und relevant eine Person sein/ihr Eigeninteresse im Zuge einer Aushandlung einschätzt. „*Given other things if in the accounting of the respective outcomes, a person was perceived as making a larger contribution to the overall opulence of the group, the collusive solution, if different, would be more favorable to that person.*“¹⁶

Sen argumentiert, dass Frauen ihre Eigeninteressen oftmals weniger wichtig nehmen, da ihre Identitäten eng mit den Interessen und dem Wohlergehen des Haushaltes bzw. der Familie verknüpft sind. Dieses Überlappen von persönlichen und Familieninteressen erhält die ungleiche Intrahaushaltsverteilung von Entscheidungsmacht und Ressourcen. Außerdem verstärkt die systematische Minderwertschätzung von Beiträgen zum Haushalt und Bedürfnissen von Frauen die geschlechtsspezifische Deprivation in Haushalten: Frauen haben weniger Entscheidungsmacht, weil ihre Beiträge zum Haushalt weniger wertgeschätzt werden als jene von Männern. Gleichzeitig wird durch diese Wahrnehmungen auch die Entscheidungsmacht von Frauen außerhalb des Haushaltes definiert und weist ihnen die Rolle als Zusatzverdienerin rein auf Basis ihres Geschlechts zu. Dies wiederum reduziert die Entscheidungsmacht von Frauen im Haushalt und führt zu einer Minderwertschätzung ihrer Bedürfnisse sowie im Besonderen ihrer Beiträge zum Haushalt.¹⁷

2.4 Determinanten der Verhandlungsmacht von Frauen

Abgesehen von diesen vielfältigen Ansätzen zur Erklärung von Intrahaushaltsverhandlungsprozessen, kritisieren feministische ÖkonomInnen, dass Haushalte nach wie vor eine Art „*Black Box*“ in Bezug auf individuelle Präferenzen und die Rolle von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen in Entscheidungsprozessen sind. Wie bereits herausgearbeitet, werden Individuen und Familien oftmals gleichgesetzt. Dies basiert auf